



Ascher Rundbrief



Folge 4

München, 24. Feber 1962

14. Jahrgang

Transatlantischer Rufmord

Von Dr. Walter Becher, MdL

Die „Invasion des Dritten Reiches“ in den USA ist der letzte Schrei einer Hetzkampagne, die Deutschland durch einen transatlantischen Rufmord abwerten soll. Es geht um das Ziel, ein Arrangement zwischen Moskau und Washington auf Kosten Deutschlands herbeizuführen. Ihm dient der Denunzierungsfeldzug gegen alles Deutsche, der von den Propagandazentren der Sowjets und ihrer Satelliten genährt, von gewissen Institutionen in den USA bereitwilligst übernommen und weitergeführt wird.

Zahlreiche Institute, Tausende von Fachleuten und geschulten Psychologen, beachtliche Finanzmittel widmen sich der Aufgabe, die deutsche Gefahr an die Wand zu malen und mit Dokumenten aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu projizieren. Tarngesellschaften sowie entsprechende Zeitschriften haben sich in der Bundesrepublik eingenistet, um die Ergebnisse dieser „Ostarbeit“ diesseits des Eisernen Vorhanges zu verdolmetschen.

Der Alt-Kommunist Georg Herde bedient sich dabei seiner in Frankfurt erscheinenden „Neuen Kommentare“. Das, was er in diesen Blättern verzapft, wird in englischer Übersetzung nach dem Westen weitergegeben. Es landet in den Briefkästen derer, die das Spiel dann in den USA von neuem betreiben.

Ein Dorn im Auge ist diesen Dunkelmännern die „Auslandsarbeit“ der Ostdeutschen in den USA. Ihr werden ganze Serien von Nachrichtendiensten gewidmet. Daß alles darauf hinausläuft, die Bemühungen ostdeutscher Stellen um Verständnis für ihre angestammten Rechte als Wührarbeit einer „Fünften Kolonne“ darzustellen, ist keineswegs originell. Daß sie aber aufs Haar mit dem Inhalt gewisser in den Vereinigten Staaten lanzierten Bücher, Zeitschriften und Pamphlete übereinstimmen, mag zu denken geben.

Reicht der Arm Moskaus bis in die Vereinigten Staaten?

Man muß nicht die Bücher zuständiger amerikanischer Regierungsbeamter lesen, um diese Frage mit einem klaren Ja zu beantworten. Dem transatlantischen Rufmord am deutschen Volk entspricht eine transatlantische Zusammenarbeit, die zumindestens das geheime Signum des Hammers mit der Sichel trägt.

So zog ein Buch „Das neue Deutschland und die alten Nazis“ von T. H. Tetens die Aufmerksamkeit auf sich. Dieses Machwerk übelsten Stiles vereinigt so ungefähr alle Ergebnisse der Hetz- und Lügenpropaganda, die in den letzten Jahren gegen die Bundesrepublik ausgeheckt wurde. „Während des Krieges griff Deutschland seine Nachbarn mit Stukas, Tanks und Unterseebooten an; heute erobert es sie mit Maschinen, Kameras und Volkswagen.“ In diesem Geiste werden der Reihe nach Politiker, Wirtschaftler,

Das Ascher Orts- und Flurnamenbuch

in einer Beurteilung aus der DDR

Die Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Band 24 (1961), Heft 2, bringt, verfaßt von Ernst Eichler in Leipzig, eine Rezension über mein 1960 fertiggestelltes Buch „Die Orts- und Flurnamen des Ascher Bezirkes“, Verlag Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. Daß es dabei in der Zone nicht ohne ein bißchen Lieblingen zu den slawischen Brüdern im Warschauer Pakt abgeht, ist nach manchen unerfreulichen Vorkommnissen in Wissenschaft, Kunst und Literatur weiter nicht verwunderlich. Am meisten scheint der Rezensent Herr Eichler darüber empört zu sein, daß ich in meinem Orts- und Flurnamenbuch festgestellt habe (Seite 49): „Im Ascher Bezirk gibt es keine slawischen Orts- und Flurnamen“. Solche Worte klingen in den Ohren der Tschechen, die uns aus unserer Heimat vertrieben haben, nicht wohl. Ernst Eichler behauptet daher zur Freude der Tschechen, daß ich ängstlich bemüht sei, jede Deutung aus dem Slawischen abzuweisen. Ich brauchte mich aber in dieser Hinsicht gar nicht zu bemühen, weil die Bevölkerung des Ascher Bezirkes von jeher rein deutsch war und bei der Volkszählung am 31. Dezember 1890 unter den 34 264 Einwohnern nur zehn mit tschechischer Umgangssprache ausgewiesen wurden. Hätten diese Zehn aber mit ihrer „Umgangssprache“ versucht, mit einem Einheimischen zu reden, so wäre die Antwort nur ein bedauerndes Kopfschütteln gewesen. Die Deutschheit der Gegend wird erwiesen durch die deutschen Familiennamen, die in alten Einwohnerverzeichnissen ersichtlich sind (1690, 1740, 1771, 1782, 1805) und die ich für das Jahr 1690 zusammengestellt und

veröffentlicht habe (Ascher Rundbrief 1961, Folge 6). Es ist nicht ein einziger Name mit slawischer Sprachwurzel darunter. Wo sollten nun slawische Orts- oder Flurnamen im Ascher Ländchen herkommen, das zwischen bayerischem und sächsischem Gebiet eingeklemt ist und dieselben deutschen Menschen aufwies wie jenseits der Grenze! Möge nur der Rezensent Herr Eichler slawische Namen aus dieser Gegend aufzählen, damit ich, wie er meint, „gegenüber dem deutschslawischen Verhältnis eine richtige Haltung einzunehmen“ in der Lage bin.

Betreffend den Flurnamen Prex bei Asch (auch Brex, Brix) verweist Eichler auf den Ort Prex bei Rehau (Ofr.), der von Dr. Hey auf pře-choz, Übergang, zurückgeführt ist (es fragt sich nur, worüber?) Ich kenne beide Örtlichkeiten und kann nur sagen, bei der Ascher Prex ist kein ehemaliger Überlandweg feststellbar. Übrigens hat die tschechische Sprache alte Ortsnamen wie Na-choď, nicht Na-choz, und Wörter wie Přichod, Zachod, Vychod, Vchod, nicht -choz. Selbst das Russische, dem Altslawischen nahestehend, enthält: perechod = Übergang (Taschenwörterbuch russisch-deutsch v. K. Blattner). Das erste Haus auf der Ascher Prex entstand erst zwischen 1716 und 1740, doch ist der Flurname Prex auf zwei Ascher Karten von 1716 in den Namen „Prexer Teich“ und „Bexer Teich“ (richtig „Brexer“) ersichtlich. Die Straße führte damals von „Hoff“ und „Reau“ südlich an Schönkind vorüber und durch Ober-Neuhausen nach Asch, die Straße von Selg über Erkerreuth und rechts an Wildenau vorbei nach Asch; keine der alten Landstraßen vom Markgräfling Bayreu-

Militärs und natürlich wieder die Vertriebenen unter die Lupe genommen.

Bleibe es dabei, müßte man das Ergebnis eines ungebrochenen Hasses einfach zur Kenntnis nehmen. Leider überträgt sich diese Methode in sehr gezielte, politische Aktionen, die sich unmittelbar an die Zentren der öffentlichen Verantwortung wenden. So verbreitet der „Feldzug für die Entwaffnung Deutschlands unter den Vereinten Nationen“ einen Offenen Brief an den amerikanischen Präsidenten, der vom Bundesaußenminister angefangen bis zu dem unvermeidlichen Dr. Globke alles anführt, was seit Jahren in den Gazetten Prags und Pankows zielt zu werden pflegt.

„Ist Ihnen, Herr Präsident, bekannt, daß Herr Schröder ein alter SA-Mann, Herr Heusinger ein Kriegsverbrecher und Herr Krupp ein Mörder war? Wenn nein, lesen Sie T. H. Tetens und sein neues Werk!“ Diese und ähnliche Aufforderungen wandern, in die Form von Pamphleten gekleidet, durch die Städte der USA.

Sie konzentrieren sich z. B. auf den Wirkungskreis von Senatoren und Kongreßmännern, deren Bekenntnis zum Heimatrecht der Deutschen der internationalen Verschwörung gefährlich erscheint.

Wer liefert die entsprechenden Informationen? Die „Neuen Kommentare“ des ehemaligen Mitstreiters einer kommunistischen Tarnorganisation entlarven sich selbst. Sie zitieren (Heft November 1961) Herrn Tetens schon lange vor dem rasch erworbenen Ruhm seines neuesten Buches. Sie kennen ihre amerikanischen Pappenheimer, wie man sich auch umgekehrt ganz offenbar im Geiste verbrüder fühlt.

Die USA und England sind die bevorzugten Opfer dieser Verbrüderung. Man schlägt die Deutschen und meint die Bollwerke der anglikanischen Welt!

Ihre Entlarvung wird so manchen von Vorurteilen befreien. Nicht der transatlantische Rufmord, die transatlantische Freundschaft ist das Gebot der Stunde.

thischen Gebiet her verlief über die Prex.

Die alten Straßenzüge im Ascher Bergland haben im großen und ganzen ihre alte Richtungslinie eingehalten und sind in der Hauptsache, wie leicht erklärlich, Höhenwege. Diese Wege sind heute noch in den Wäldern teilweise gut erkennbar und finden obendrein ihre Markierung durch die Wallinseln als alte Wegwarten oder Rittersitze (Haslau — Steingrün — Asch — Schönbach — Mähring — Regnitzlosau an der ältesten Straße Eger — Hof; s. mein Beitrag „Alte Wallinseln im Egerland“, Zeitschrift „Der Egerländer“ 1961, Folge 4 und 6). Von sachlichen Gesichtspunkten aus betrachtet, ist daher der Ascher Flurname Prex als slawisch *pře-choz* = Übergang abzulehnen. In rein deutscher Gegend muß zuerst eine deutsche Ausdeutung des Namens versucht werden: bräcken, mda. bracka = klopfen, schlagen; die Brächsen, eine Art säbelähnlicher Hippe...; Praxen = Handhaken (Schmeller-Frohmann, Bayer. Wtb., S. 346, 344); ferner schwäbisch-allgäuisch: brachsen, braxen = schlagen (H. Fischer, Schwäb. Wtb., S. 2335); dazu im Sprach-Brockhaus, Wiesbaden 1948: die Brachse, Haumesser. Die Prex ist demnach wohl ein Aushau, Aushieb im Walde, durchgeführt mit der Brächsen oder Praxen.

„Das Gebräck (Brack) z. B. Brombeer-, Holder-Brack“ (im Bayer. Wald), mußte im Weideland immer wieder herausgehauen werden, um die Wunden freizulegen, nachdem das Holz bereits mehr oder weniger geschlagen war. Die erste Arbeit für die Siedler war Weideland fürs Vieh zu schaffen. Bezüglich der Lautbildung (geschlossenes e) vergleiche man: mda. „bäch = backen; die Beck (rd. 28 Laibe); wächsn, gespr. wächsn, s. Gwex; demnach denkbar: brachsen, braxen — die Brex, der Aushieb im Gestrüpp. Sowohl die Asch-Lauterbacher Prex wie die „bayerische Prex“ liegen im Randgebiet alter herrschaftlicher Gutshöfe; diese weitabliegenden Ländereien wurden daher nur extensiv bewirtschaftet, nicht als ausgesprochenes Ackerland, sondern vorwiegend als Weideland für Schafe und Rinder. Die sogenannte bayerische Prex, das Dorf Prex, Amtsbezirk Rehau, war mit seinen Vorwerken nach Regnitzlosau gehörig; die Ascher Prex war z. T. Bestandteil der zwei (später vier) Zedtwitz'schen Gutshöfe in Lauterbach. Wie die einsame Ascher Prex, so lag auch das bayerische Dorf Prex an keinem wichtigen Wege, so daß die Deutung Prex = *pře-choz* (etwa unter Hinblick auf die Landesgrenze) verfehlt ist; *pře-choz* — vielleicht als Sumpfbücke aufzufassen — morastige Stellen waren vorhanden — wäre ebenso abwegig, weil im Ascher Gebiet zwei Wälder mit dem Namen Moosbruck, -brück, bekannt sind, wo tatsächlich Knüppeldämme vorhanden waren. Wären aber Tschechen seßhaft gewesen, als die deutschen Siedler ankamen, so wäre der tschechische Name für Brücke, nämlich „Most“, übernommen worden. Vergl. Brüx, tschechisch Most (wegen des historisch nachgewiesenen langen Knüppeldammes) und Mostau im Egerland, tschech. Mostov, 1362 Mosdaw = Ort bei der Brücke (s. R. Fischer, Zur Namenkunde des Egerlandes, S. 21).

Als zweiten Namen slawischer Herkunft zieht E. Eichler den Bachnamen Regnitz in den Kreis seiner abfälligen Kritik. Weil ich seit 1922 kein wendisches Wörterbuch mehr erlangen konnte, mußte ich mich auf die Darlegungen von Adam Ziegelhöfer und Dr. Gustav Hey in deren „Ortsnamen des ehemaligen Fürstentums Bayreuth“ stützen, wo der Name Regnitz auf fem. subst. rakytnica, rokitnica, rokitnice, rekitnice = Salweidenbach, Weidenbach, zurückgeführt wird. Was liegt näher, lieber die Form re-

kitnice zur Ausdeutung des Namens heranzuziehen statt rokytnica, weil ja sonst nach den mittelhochdeutschen Nennungen wie 1268 Curia Regnitz etc. schließlich einmal eine Umlautform Rög-nitz hätte erscheinen müssen. Übrigens liegt neben niederwendisch rökita, auch nwd. rekita vor. Ein Streit hierüber ist gegenstandslos, da Univ.-Prof. Dr. E. Schwarz in Erlangen (früher in Prag) in seinem neuen Werk „Sprache und Siedlung in Nordostbayern“ — Verlag Hans Carl, Nürnberg, 1960) eine bessere, und man darf sagen, endgültige Deutung des Bachnamens Regnitz gefunden hat, nämlich „Rakovnica, Krebsbach“. Dieser Deutung neigte ich schon vor Jahren zu, konnte aber keine einschlägigen urkundlichen Belege erbringen, und mußte mich daher auf Dr. Hey stützen.

Jeder Ascher kennt den „Krebsbach“ bei Asch, den Quellbach des Selbbaches, und in den Zedtwitzschen „Theilungsprozessen“ vom Jahre 1740 ist des öfteren vom Krebsreichtum der Bäche die Rede. So heißt es bei der Beschreibung der Fischwässer in Unterschönbach bezüglich des Aschbaches unterhalb der Jäckelmühle: „gut an Fisch und Krebs“, oberhalb der Mühle aber: „nichts an Fisch und Krebs wegen derer Ascher Gerbereien“. Im Ziegenbach und Zinnbach wurde verstoßenermaßen noch in letzter Zeit das „Krebsleichten“ betrieben, wenn auch dabei keine solchen Prachtstücke mehr zum Vorschein kamen wie in früheren Jahrzehnten. So darf man also die Regnitz, die hauptsächlich aus dem Ziegenbach und Zinnbach entsteht, mit Sicherheit als guten Krebsbach betrachten. Zwischen den zwei Regnitz- (Krebs-)bächen, der Großen und der Kleinen Regnitz, weist Fritschs Heimatkarte, bezeichnend genug, auch noch einen „Krebsbach“ auf; ja es wurden früher sogar einmal drei „Regnitz“ angegeben, wovon eine jedenfalls auf besagten Krebsbach entfällt. Die richtige Grundform des Namens Regnitz läßt die Raknitz östlich von Gratz erkennen (Stamm-laut a): „Äcker in der Rägkkniz deme Pfarrer zu Grätz“ A. 1338 (Mitt. des Steiermärk. Landes-Archivs, Graz, 1960; Regesten 8). Leider kam mir diese urkundliche Stelle erst 1960 unter die Augen, als mein Buch über die Orts- und Flurnamen schon gedruckt war; auch das erwähnte wichtige Werk von Prof. Dr. E. Schwarz konnte ich leider 1960 nicht mehr auswerten.

Als dritter Name mit slawischer Grundform gilt bei Ernst Eichler der Rubisch bei Krugsreuth, ein gegen die Asch-Mündung vorgeschobener, nicht hoher, aber steiler Rücken. Eichler setzt hier zur Erklärung slaw. Rubišce, „Ort, wo Holz gehauen wird“, an. Slawisch kann der Name schon aus dem Grunde nicht sein, weil er mitten im Ascher und angrenzenden sächsischen Gebiet unter lauter deutschen Orts- und Flurnamen vorkommt. Vom Rubisch aus ist der nächste Ort, den man als sorbische Gründung ansieht (Leubetha, 1327 Lewbatein, in Luftlinie etwa 10 km entfernt, in ungefährer Nordrichtung elsterabwärts); gegen Westen wird Rehau, das alte Resaw, als nächstgelegener ehemaliger Wendenort betrachtet (13 km); gegen SSO hin müßte man sogar bis Trogau im Egerland aufgreifen (14 km). Wer kann nun glauben, daß innerhalb eines ehemaligen Urwaldgebietes von solchem Umfang eine winzige Sorbensiedlung gelegen war, als unsere deutschen Vorfahren anfangen, in dieser Waldwildnis zu roden! Dies ist umso weniger wahrscheinlich, weil hier kein alter Überlandweg feststellbar ist, und vorhandene Wege waren gewöhnlich eine Voraussetzung zur Anlegung von Siedlungen, wie es auch heute noch der Fall ist. Die Grenze im ehemaligen Markwalde zwi-

schen Thüringen-Sachsen und dem bayerischen Nordgau, lag auf den Höhen des Himmelreicher- und Elsterwaldes, also bei der Elsterquelle. Nicht umsonst heißt es heute noch: „Uwän Woold drinnä fängt s Echäländ oa.“ Und in dem oro- und hydrographisch zum Vogtlande gehörigen Ascher Ländchen soll mitten im Urwalde die slawische Siedlung „Rubišce“ gelegen gewesen sein?

Im Jahre 1122 setzte Bischof Dietrich von Naumburg gelegentlich der Bestätigung der im Flecken Plauen (in vico Plawe) errichteten Kirche die Grenzen des Dobna-Gaues an (s. H. Gradl, Monumenta Egrana, Nr. 34) und stellte fest: ad secundam alestram et descensum ad rectam Alestram et usque Milne (zur kleinen Elster und absteigend zur richtigen Elster — der weißen) und bis zur Milne (dem Detterweinbach bei Adorf).

Elsteraufwärts erstreckte sich also vermutlich von der Kleinen Elster an (Linie Adorf—Markneukirchen) nichts als Wald bis zur Elsterquelle und jenseits des Elsterquelle und jenseits des Elsterwaldes weit ins Egerland hinein. Die Grenzen zog man zu jener Zeit, „wie die Kugel wälzt“, also auf dem Gebirgskamm, wie im Thüringerwald ersichtlich ist. Erst als die Stauer in Eger ihre Kaisermacht aufrichteten, wurde das erwähnte gesamte Waldgebiet als Reichsforst von Eger aus verwaltet und von dort aus kolonisiert, ging also dem Vogtland verloren. Es wurde egerländisch, Asch wurde wohl noch in vögtischer Zeit gegründet, etwa zur Zeit des Kaisers Lothar. Darauf weist der Name Ascha (wie Meida, Tanna, Pausa, Gera), der Hainberg, und das erste Ascher Kirchenpatrozinium des hl. Oswald, eines beliebten Heiligen der Welfen (im 12. Jahrhundert). Asch verdankt seine Entstehung der wichtigen Verkehrslage als Rastort zwischen Eger, Hof und Olsnitz. Die alten Straßenzüge sind von mir ermittelt worden, der Rubisch lag nicht daran. Wie will man also mitten im Walde, fast ohne Weg und Steg, eine Wendensiedlung annehmen? Ein Ortlein Rubišce, von dem die alten Belehungs-urkunden nichts vermelden.

Die Bildungssilbe -isch drängt zwar die Vermutung auf, der Name Rub-isch könnte „slawischer Herkunft sein“, aber er kann eher aus „Rub-es“ oder „Rub-e“ entstellte worden sein. Wenn slaw. Rubišce von den deutschen Siedlern im ehemaligen großen Reichsforste übernommen worden wäre — etwa im 12. Jahrhundert, so hätte später der Umlaut eintreten müssen; der Name würde dann heute wohl Rübisch heißen. Das erkennt man an folgenden Ortsnamen: 1290 Künigsberch, 1417 Künigsperk, Künigsperk, unser mda. Künigsberk; ferner 1298 Munchperg, 1381 Munichberg, 1421 Münchperg, Munchberg, Münchberg (Oberfranken); s. H. Gradl, Ortsnamen im Fichtelgebirge! Der Rubisch dürfte ein „Rübergerute“, d. i. Stein-, Geröllreut (nicht Rübenreut) gewesen sein. Schnetz (Orts- und Flurnamen in Württemberg, S. 94) deutet allerdings den Namen Rübkreuter als Rübgerute, d. i. mit Rüben bestandene Neubrücke. Vergl. aber schweiz. R u b i, Rüb = Steingerölle (s. Schmeller, Bayr. Wtb.), und schwäb. „rubes und stubes“, mit Stumpf und Stiel, alles miteinander (H. Fischer, Schwäb. Wtb. V/451). Zu „Rubi“ gehört der Bergname Rubihorn bei Oberstdorf im Allgäu (große Schutthalde!) In Baden an der Schweizer Grenze liegt der Weiler Rubistal und der Rubisberg oder Rubischberg (Velhagen und Klasing, Gr. Volks-atlas). Im Egerland, also im stammverwandten Mundartgebiet wie in Asch, findet sich der Flurname Ruppert vor, der nach den urkundlichen Angaben kaum auf Rupprecht bezogen werden kann

(1589 Rupprechtteich, 1926 aber „fünf Teiche hinter Lohma über Sirmicz und nebeneinander im Ruppert und Steinbruch gelegen“ (Gretl Fischer, Die Flurnamen des Gerichtsbezirks Eger, p. 205). Hier hat der Amtsschreiber wohl ein Rupp- rich mit Rup-pert übertragen und so entstellt. Vergl. dazu das nnd. adj. rubberig = uneben, holperig (Dr. Heinsius, Wtb. III/648); ja sogar das Englische bietet Entsprechendes: rubbish = Schutt, Geröll, Abfall usw.; rubby, mit Schutt bedeckt, rubble, Steinschutt. Und an Schutt fehlt es auf dem Rubisch ebenso nicht wie auf den benachbarten Bergen und Abhängen (Leiten, Elm, Hain, Hainberg, Hungersberg), letzterer Name ist bezeichnend genug. Die erste Arbeit der Siedler war Roden und Räumen, die Steine mußten abgeräumt und zusammengeworfen werden.

Rehau blendet auf

zum Ascher Vogelschießen 1962

Der Rehauer Festausschuß schreibt uns: Ein alter Brauch soll und wird weiter leben. Wie bekannt, wurde anlässlich der Patenschaftsübernahme (für die Stadt Asch durch die Städte Selb und Rehau und für den Kreis Asch durch den Landkreis Rehau) vereinbart, daß turnusgemäß ab 1954 das alte traditionelle „Ascher Vogelschießen“ jedes zweite Jahr abwechselnd einmal in Rehau und einmal in Selb stattfinden solle.

Rehau ist nun für 1962 wieder an der Reihe. Obwohl infolge der Abhaltung eines solchen Groß-Treffens immer wieder bedeutende Schwierigkeiten zu bewältigen sind, haben sich Rehauer Ascher mit ihren sudetendeutschen Landsleuten in Rehau neuerdings abgesprochen, das Fest abzuhalten, da uns nach wie vor die Verbundenheit mit unserer angestammten Heimat dazu verpflichtet.

Das „Vogelschießen“ in den Zeiten vor der Vertreibung ein Magnet, der die in die Fremde verschlagenen Landsleute heimzog. Das Vogelschießen war der äußere Anlaß ihrer Heimfahrt, die Heimat ihr inneres Ziel und Herzensbedürfnis.

Rehau wird Euch, liebe Ascher aus nah und fern, heuer wieder willkommen heißen, und wir Ascher in Rehau rufen Euch mit unseren sudetendeutschen Landsleuten zu:

**„Vergeßt die Heimat nicht —
der Heimat die Treue!“**

Die Vorbereitungen für das Fest laufen bereits seit November vergangenen Jahres. Da das Festzelt immer das A und O für die Abhaltung des Treffens ist und wegen der Beschaffung eines genügend großen Zelttes immer Schwierigkeiten auftreten, haben wir uns rechtzeitig bemüht und konnten inzwischen mit Unterstützung unseres Rehauer Stadtrates, voran mit unserem verehrten Bürgermeister Fritz Strobel, diese Frage lösen. Ein erster Dank sei an dieser Stelle Herrn Bürgermeister Strobel und seinen Stadträten ausgesprochen. Der Vertrag mit dem Festzeltwirt wurde vor Weihnachten unter Dach und Fach gebracht. Es faßt über 2000 Personen. Alle übrigen Arbeiten für das Fest laufen zügig voran. Die Festfolge wird in Kürze im Rundbrief veröffentlicht.

Heute schon kann gesagt werden, daß das Fest in seinem Ablauf den vorangegangenen nicht nachstehen wird. Ein Heimatabend wird wie seither das Treffen eröffnen.

Zur Bestreitung der umfangreichen Unkosten wird ein Glückshafen, wie er in alten Zeiten regelmäßig zum Vogelschießen bestand, aufgestellt. Die Organisation

Wie das damals aussah, kann man noch am besten im Zigeunerwäldchen bei Niederreuth erkennen. Das „Rubisch-Holz“ ist „ao. 1743 abgetrieben und mit Korn besät worden, baulich, Egeten“ (Zedtwitzsches Inventarium), es war also nur schlechter Boden (nur Egeten), und dort soll bei der Ankunft der deutschen Siedler eine slawische (sogar eine tschechische) Ortschaft Rubišče vorhanden gewesen sein oder wenigstens ein Holzschlag der Slawen! Wer vermag das zu glauben? Rubisch ist ein deutscher Name, ebenso gut wie manche andere im Ascher Gebiet, deren Begriffsinhalt bereits verdunkelt ist.

Ich halte nach wie vor meine Behauptung aufrecht: Im Ascher Bezirk gibt es keine slawischen Orts- und Flurnamen.

Richard Rogler

dieser Arbeit liegt — bereits zum vierten Male! — in den bewährten Händen unseres Landsmannes Arnold Krippner. Ihm stehen wieder eine Menge treuer Mitarbeiter zur Seite. Liebe Landsleute! Schon heute ergeht an alle Heimatfreunde die herzliche Bitte: spendet reichlich, wenn das Schreiben an Euch ergeht. Auch von Nichtangeschriebenen werden selbstverständlich Sach- oder Geldspenden für den Glückshafen angenommen. Senden Sie Ihre Gaben an Herrn Arnold Krippner, Modehaus, Rehau (Ofr.) oder an den Festausschuß des Ascher Vogelschießens in Rehau, zu Händen der Landsleute Albert Müller, Rehau, Am Schild oder Herbert Roth, Stauffenbergstraße 30/I.

Eine weitere Bitte ergeht heute schon an alle Landsleute: Teilen Sie Ihren Urlaub so ein, daß damit Ihr Besuch des „Ascher Vogelschießens 1962 in Rehau“ verbunden werden kann. Es lohnt sich schon, daß man sich wieder einmal mit seinen alten Bekannten und Freunden während einiger Tage aussprechen kann und dabei auch einen Blick hinüber in die verlassene Heimat wirft. Beachten Sie diese Bitte, denn der Erfolg des Heimattreffens hängt ja auch von Ihrem Besuch ab!

Landsleute! Schließt Euch möglichst zu Reisegesellschaften zusammen; wer mit seinem eigenen PKW fährt, soll sich aber auch drei bis vier Tage bei uns in Rehau aufhalten, denn es wäre dem Festausschuß für seine durch Monate hinwährende Arbeit schlecht gedient, wenn Pkw-Fahrer mit Begleitung das Fest nur für wenige Stunden besuchen wollten.

Für jede Unterstützung sind wir dankbar. An dieser Stelle werden im Laufe der nächsten Zeit noch manche Hinweise zu lesen sein. Bitte, beachtet sie. Ihr stärkt mit Eurer sachlichen und ideellen Unterstützung den Arbeitseifer des Festausschusses für unser

„Vogelschießen 1962 in Rehau“.

A. M.

Kurz erzählt

DER SUNDENBOCK

Die am 8. Feber über Radio Prag bekanntgegebene Maßregelung des langjährigen Innenministers Barak war Tage hindurch das Hauptgesprächsthema in Prag. Man ist hier einmütig der Ansicht, daß Rudolf Barak erst nach augenscheinlich harten Auseinandersetzungen innerhalb des Politbüros als jenes Opfer auserseren worden ist, das die Sünden der „stalinistischen“ Vergangenheit auf sich zu nehmen und dafür zu büßen hat, obwohl er erst seit 1953 den Posten eines Innenministers bekleidete.

Daß Barak erst nach der Rede Novotnys vor dem ZK am 15. November vergangenen Jahres, der sogenannten Entstalinisierungsrede, von dem seiner politischen Herkunft nach „stalinistischen“ Politbüro als Opfer ausgehandelt worden ist, schließt man schon daraus, daß Barak in dieser Entstalinisierungsrede mit keinem Wort als „Mitschuldiger“ an den Ubelthaten bereits verstorbener „Stalinisten“ genannt worden war. Niemand zweifelt auch daran, daß es Barak unmöglich gewesen wäre, vor allem in den Jahren 1953—1955 einen derartigen Polizeiterror auszuüben, daß die Mitglieder des Politbüros mit seinen Maßnahmen nicht einverstanden gewesen wären, und sie ihn nicht beauftragt hätten, auch in den darauffolgenden Jahren durch polizeilichen Druck jede Kritik zu unterdrücken.

Der Beschluß des ZK, Rudolf Barak für den Mißbrauch der Funktion des Innenministers, die rechtswidrige Verwendung von Staatsmitteln und die grobe Störung der sozialistischen Gesetzmäßigkeit aus dem Politbüro der Partei und dem ZK auszuschließen, ihn aller staatlichen und öffentlichen Funktionen zu entheben, aus der Partei auszuschließen sowie gegen ihn Strafanzeige zu erstatten, habe Barak, so meint man allgemein, daher nur stellvertretend für das gesamte Politbüro auf sich nehmen müssen. Stellvertretend für alle „Stalinisten“ werde Barak auch vor das Gericht gestellt und abgeurteilt werden.

Barak gehörte seit 1953 der tschechoslowakischen Regierung als Innenminister an und legte diesen Posten erst am 24. Juni 1961 im Zusammenhang mit seiner Ernennung zum Vorsitzenden des Komitees der Nationalausschüsse nieder. Politbüromitglied war er von 1952 bis zu seiner Verdammung am 8. Feber 1962.

GEFÄHRLICHE GRENZE

Nach 18 Monaten unfreiwilligen Aufenthalts in der Tschechei kehrte der Sudetendeutsche Rudolf Frank (27) aus Selb über die Grenze zurück, die ihm im August 1960 an der sogenannten — inzwischen aufgelassenen — Grenzlandbar (Gasthaus Boosbeck) zum Verhängnis geworden war. Leicht beschwipst, war er einem tschechischen Grenzposten in die Hände gelaufen und zwar seiner Meinung nach noch auf bayerischem Boden. Man habe ihn mit vorgehaltenen Maschinenpistolen gezwungen, die Grenze zu überschreiten. In Pilsen wurde er zu zwei



Achtung — nicht am Drahtzaun liegt die Grenze!

Der Grenzverlauf wird durch die Abschnittsteine, Hauptsteine und Zwischensteine gekennzeichnet. Jedes Überschreiten der gedachten Verbindungslinie zwischen diesen Grenzsteinen ist eine Grenzverletzung. Jede Grenzverletzung hat zur Folge, daß Sie von den tschechischen Grenzorganen festgenommen werden können.

Bitte beachten Sie den Grenzverlauf.

Landratsamt Rehau

Jahren Gefängnis verurteilt, die Berufung dagegen hatte Erfolg: die Strafe wurde auf 18 Monate herabgesetzt. Das Gericht hatte ihm „Provokation und Spionagerversuch“ zur Last gelegt. Daß es sich in Wahrheit um einen harmlosen Gasthausbesuch mit nächtlicher Heimkehr gehandelt hatte, beteuerte er vergebens. Im Gefängnis hatte Rudolf Frank nichts zu lachen. — Das Landratsamt Rehau gab auf Grund dieser und ähnlicher Zwischenfälle das umseitig gezeigte Flugblatt heraus, ein erschütterndes Dokument zu dem Irrsinn und Aberwitz, der heute „im Zeichen des Fortschritts“ Welten voneinander trennt, wo früher nichts als Freundschaft und Nachbarschaft den Ton angaben.

VON DEN HEIMATAUSKUNFTSTELLEN

Liegt ein Einheitswert vor, dann brauchen die Heimatauskunftsstellen nicht in Tätigkeit zu treten. Der Umfang ihrer Arbeit läßt sich daraus erkennen, daß Einheitswertbescheide für den land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitz nur in 3,2 Prozent, beim Grundvermögen nur in 7,3 Prozent und beim Betriebsvermögen nur in 1,5 Prozent der Schadensfälle vorliegen. In allen anderen Fällen muß unter oft schwierigen Umständen ein Ersatzeinheitswert ermittelt werden. Dafür ist eine Reihe von Durchführungsbestimmungen erlassen worden, auf die hier im einzelnen nicht eingegangen werden kann; doch sei ein wichtiger Hinweis speziell für sudetendeutsche Geschädigte gegeben. Hier wurden die Ersatzeinheitswerte bei Grundvermögen zunächst nach dem Flächenverfahren ermittelt, das sich in den Bescheiden erheblich ungünstiger stellt als das Rohmietverfahren. Bescheide, die auf dem Flächenverfahren beruhen, können jetzt auf das Rohmietverfahren umgestellt werden; jedoch muß in jedem Einzelfalle beim Ausgleichsamt ein Antrag gestellt werden. Es gibt Fälle, in denen beim Rohmietverfahren ein um 100 Prozent höherer Schadensbetrag herauskommt.

DAS ABZEICHEN DES SUDETENDEUTSCHEN TAGES

Der alljährliche Sudetendeutsche Tag ist der Gipfelpunkt der Jahresarbeit der Volksgruppe. Er darf nicht das Ergebnis der Arbeit einiger weniger Landsleute, sondern er muß die Gemeinschaftsleistung der ganzen Volksgruppe sein.

Was aber können die Landsleute zu dieser Gemeinschaftsleistung beitragen, die aus was immer für Gründen (Beruf, Krankheit, Gebrechlichkeit u. a. m.) verhindert sind, selbst am Sudetendeutschen Tag teilzunehmen? Sie können ein Festabzeichen erwerben und damit mit wenig Mühe und mit beinahe keinem Opfer ihren Beitrag zu der Gemeinschaftsleistung erbringen.

Jedes verkaufte Festabzeichen bringt einen geringen Teil zu dem Betrag, der erforderlich ist, um den Sudetendeutschen Tag sinnvoll und zweckentsprechend durchzuführen.

Deshalb, liebe Landsleute: es ist Aufgabe der Amtsträgerschaft aller Gliederungsgruppen der SL, dafür zu sorgen, daß jedem SL-Mitglied und darüber hinaus jedem Sudetendeutschen, der noch nicht SL-Mitglied ist, das Festabzeichen für den Sudetendeutschen Tag 1962 rechtzeitig zum Erwerb angeboten wird und daß jeder Landsmann, dem es angeboten wird, es erwirbt. Es muß Ehrenpflicht jeder SL-Kreisgruppe sein, daß sie in ihrem Bereich wenigstens so viele Festabzeichen für den Sudetendeutschen Tag absetzt, als sie SL-Mitglieder in ihrem Bereich hat. Und es muß für jede SL-Ortsgruppe selbstverständlich



sein, an jedes von ihr erfaßte SL-Mitglied und darüber hinaus an alle anderen Landsleute im Ortsgruppenbereich Abzeichen zu verkaufen.

Nach der alten Erfahrung „Wer schnell gibt, gibt doppelt“, halten wir es für zweckmäßig, die Abzeichen innerhalb kürzester Zeit abzusetzen und abzurechnen, damit wir rechtzeitig wissen, mit welchen Mitteln wir für den Sudetendeutschen Tag 1962 rechnen können. Wir bitten darum, die Sache sofort in Angriff zu nehmen und sie erfolgreich abzuwickeln.

„Durch Recht zum Frieden“ ist die Parole. Es soll nicht bei der Parole bleiben. Es bedarf der Verwirklichung der Parole. Dazu muß jeder Landsmann beitragen. Ein Abzeichen zum Sudetendeutschen Tag 1962 zu erwerben, ist das geringste, was beigetragen werden kann. Das aber muß geschafft werden!

Dr. Ing. Hans-Christoph Seebohm
Sprecher der SL
Wenzel Jaksch MdB
Präsident der Bundesversammlung
Dr. Franz Böhm
Vorsitzender des Bundesvorstandes

Karl Hermann Wolf

Der Geburtstag des aus Eger gebürtigen Karl Hermann Wolf jährte sich am 27. Jänner 1962 zum hundertstenmale. Sein Name läßt die Erinnerung an eine stürmische Epoche deutschböhmischer Geschichte lebendig werden. In der Geschichte des österreichischen Nationalitätenkampfes ging K. H. Wolfs Duell mit dem polnischen Grafen Badeni ein, der als österreichischer Ministerpräsident gestürzt wurde, nachdem er durch seine Sprachenverordnung die berechtigte Empörung der Deutschen in Böhmen und Mähren entfacht hatte. K. H. Wolf stand in diesem Kampf in vorderster Front. Aber als führender Kopf der Deutschradikalen Partei gehörte er noch lange, zuletzt im „Deutschen Nationalverband“, einer Koalition mehrerer deutscher Parteien, dem Wiener Reichstag an. Nach dem Zusammenbruch 1918 blieb Wolf in Wien, da ihm die Tschechen die Rückkehr in seine deutschböhmische Heimat verweigerten. Im Jahre 1941 starb K. H. Wolf, ein Parlamentarier der alten Schule, mit dem Titel „Staatsrat“.

Im Durchgangslager für Aussiedler aus der Tschechoslowakei trafen kürzlich ein: Josef und Frieda Glasauer (geb. 1902 bzw. 1906) mit der Mutter Frieda Glasauer (1878) aus Neuberg. Als Zielort wurde Eich angegeben. Weiters trafen ein Richard (1901) und Anna Stadler (1904) aus Asch mit dem Zielort Regensburg. Der Rundbrief bittet zwecks Aufnahme in die Suchkartei um Mitteilung der näheren jetzigen Anschriften. — Einige Tage später trafen Vinzenz Weller (1886) und seine Frau Marie (87) aus Asch ein. Sie reisten weiter nach Freising.

Der 71-jährig gestorbene tschechische Theater- und Filmschauspieler Vlasta Burian zählte zu den größten europäischen Komikern in diesem Jahrhundert. Vor allem in seinem eigenen Theater in Prag feierte er bis in den zweiten Weltkrieg

hinein Triumphe. Sein Ansehen wäre noch viel internationaler gewesen, hätte sich seine besonders auf die tschechische Psyche und das Wortspiel abgestimmte Kunst nicht, außer der gelegentlichen Mitwirkung im österreichischen Film, auf den tschechischen Sprachraum beschränkt. Wegen seiner Deutschfreundlichkeit und „Kollaboration“ während der Protektorszeit war er viele Jahre nach 1945 schwerer Verfehmung ausgesetzt.

Religiöse Sekten in der Tschechoslowakei seien zu einem „Zentrum der Spionagetätigkeit“ geworden — behauptet die Zeitung „Nova Svoboda“. Diese „Spionagesekten“ hätten ihre Befehlszentren in den USA. Als „Beweis“ für ihre Behauptung führt die „Nova Svoboda“ den Umstand an, daß sich unter amerikanischen Predigern, die eine Mormonen-Sekte in der Tschechoslowakei besuchten, „siebzehn amerikanische Offiziere“ befunden haben sollen.

In einem Abend klassischer Kammermusik wurde in der Stuttgarter Liederhalle vom Kammermusikreis unter Professor Hans-Ulrich Niggemann (Flöte), eine neue Komposition des in Asch geborenen Komponisten Dr. Karl Michael Komma, Professor an der Stuttgarter Musikhochschule, uraufgeführt. Die „Variationen über ein Thema von Mozart für Flöte und Streichtrio“ fanden bei Publikum und Presse sehr freundlichen Beifall.

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher in Uffenheim laden zu einem am Samstag, den 24. Feber 1962, abends 9 Uhr im Bahnhofshotel in Uffenheim stattfindenden „Ascher Fasching“ alle Landsleute aus der Umgebung herzlichst ein. Alles kommt maskiert!

Die Ascher Gmeu im Rheingau feiert am Sonntag, den 25. Feber 1962 in ihrem Gmeulokal „Kühn“ in Ostrich, nachmittags ihre Fosnät unter dem Motto: „Ascher Fosnät in rheinischer Art“. Beginn Punkt 15 Uhr. Für Humor aus der



NOCH EINE FASCHINGSERINNERUNG

Sie wollten nicht unbedingt attraktiv im Sinne knuspriger Weiblichkeit wirken, diese Masken vom Ascher Männergesangsvereinsball 1923. Es ging ihnen vielmehr um Originalität und damit um das, was den wahren Reiz der früheren Ascher Fosnät ausmachte. Das mittlere Häuschen beherbergt übrigens einen Mann. Was er wollte, läßt sich leider nicht mehr feststellen. Auf dem Foto ist nur der Anfang zu entziffern: „Hübsche junge Damen, welche sich mit gutem Erfolg...“ Dagegen sagen die beiden flankierenden Häuschen kurz und bündig: „Grüß Gott, tritt ein, bring Glück herein!“ Ihre „Bewohnerinnen“ waren Frau Hundhammer geb. Hofmann und Fr. Camilla Fischer, beides eifrige Sängerinnen im gemischten Chor des MGV 1846.

Bütt ist bestens gesorgt. Die Gmeukapelle sorgt dafür, daß das Tanzbein zwischen den Vorträgen kräftig geschwungen werden kann. Dazu laden wir alle Ascher von Mainz über Frankfurt und Taunus bis Lorch, die ein paar schöne und frohe Stunden verleben wollen, herzlichst ein.

Die Ascher Gmeu in Nürnberg teilt mit: Unsere nächste Zusammenkunft fällt auf den Faschingssonntag. Das bedeutet für uns Ascher Fosnät — im Gmeu-Lokal natürlich! Es wäre nicht schlecht, wenn jeder in faschingsmäßigem Aufzug erscheinen würde — zwecks wegen der

Die soziale Spalte

Wartezeit für das Altersruhegeld bei Vollendung des 65. Lebensjahres

Personen, die nicht mehr als Arbeitnehmer tätig sind und auch als Selbständige nicht der Versicherungspflicht unterliegen, sollten folgendes bedenken: Wer die versicherungsrechtlichen Voraussetzungen für seinen Anspruch auf Altersruhegeld wegen Vollendung des 65. Lebensjahres prüfen will, muß genau nachzählen, für wieviel Monate er ordnungsgemäß Versicherungsbeiträge entrichtet hat. Dazu dürfen Vertriebene Beschäftigungsmonate aus dem Herkunftsland vom 16. Lebensjahr ab dazuzählen, die nicht versichert waren; allerdings dürfen solchen Beschäftigungszeiten nur fünf Sechstel angerechnet werden, pro Beschäftigungsjahr also statt 12 nur 10 Monate. Heimatvertriebene können sodann außer sonstigen Ersatzzeiten noch die nicht mit Beiträgen belegten Monate der Jahre 1945 und 1946 und außerhalb dieses Zeitraumes liegende Vertriebenszeit als „Ersatzzeit“ hinzurechnen. Ergibt die Summe der so ausgezählten Monate die Zahl 180, ist die Wartezeit für den Anspruch auf ein späteres Altersruhegeld erfüllt, auch wenn zwischen den einzelnen Versicherungs- und Beschäftigungsverhältnissen Unterbrechungen liegen. Erforderlich ist, daß von den Beitrags- und Beschäftigungszeiten eine zwischen 31. Dezember 1923 und 1. Dezember 1948 fällt.

Zur Erhaltung des Anspruches sind in solchen Fällen keine weiteren Beiträge mehr erforderlich; die Möglichkeiten der freiwilligen Weiterversicherung sollten aber wohl überlegt und schließlich je nach Bedürfnis und Absicht selbst bestimmt werden.

Altersruhegeld für Frauen mit 60 Jahren

Eine Versicherte, die von der Möglichkeit Gebrauch machen will, das vorgezogene Altersruhegeld mit 60 Jahren in Anspruch zu nehmen, verfährt zunächst nach der vorstehenden Anleitung. Bevor sie den Antrag stellt, muß sie noch prüfen, ob sie in den letzten 20 Jahren überwiegend, also 10 Jahre und wenigstens 1 Monat, versicherungspflichtig beschäftigt war. Hat sie sich anhand ihrer Versicherungsunterlagen davon überzeugt, steht der erfolgreichen Erledigung eines Antrages auf das vorgezogene Altersruhegeld nichts entgegen.

Vom Büchertisch

DEUTSCHLAND — UNSER VATERLAND. Referate und Gespräche in Eberbach am Neckar 1961. Band 10 der Beiträge des Witiko-Bundes zu Fragen der Zeit. 64 Seiten, broschiert. Der Heimreiter-Verlag, Frankfurt am Main. 4 DM. — Nach 17 Jahren „erfolgreicher“ Umerziehung klagen verantwortlich denkende Politiker über den Mangel an Vaterlandsliebe und Nationalbewußtsein. In der neuen Broschüre des Witiko-Bundes wird den Ursachen dieses Mangels nachgegangen. In zwei tiefgründiger Abhandlungen von Dr. Heinz Lange „Deutschland — unser Vaterland“ und von Univ.-Prof. Dr. Taras von Borodajkewycz, Wien, über „Jugend und Geschichtsbewußtsein“ wird nachgewiesen, daß die deutsche Geschichte nicht erst mit dem Ersten Weltkrieg begann, sondern Leistungen aus zehntausend Jahren aufzuweisen hat, wir mutig an eine Erneuerung des Vaterlandsgedankens herantreten können, wenn jeder Einzelne von uns nur bereit ist, mit ganzer Hingabe an dieser Erneuerung mitzuarbeiten.

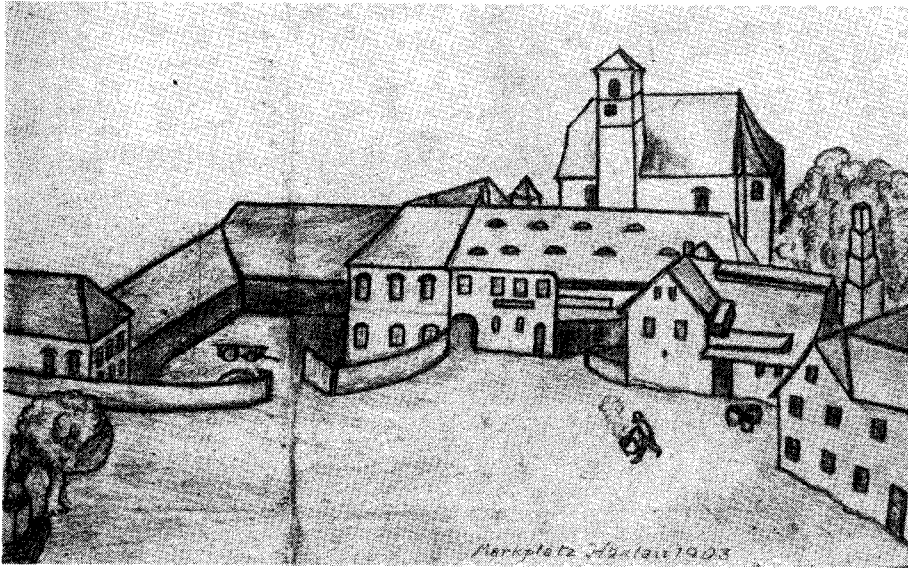
DER NÄCHSTE RUNDBRIEF

erscheint erst Mitte März.

Redaktionsschluß: 7. März.

Der zweite März-Rundbrief kommt dann Ende März heraus.

Vom Garwa-Toni: Schäferei - Scha(u)fkascha - Zitrdell (II)



Hier nun, liebe Landsleute, die Gedächtniszeichnung unseres Landsmannes Riedl in Amerika, die dieser nach sechzigjähriger Trennung von der Heimat anfertigte (und die ich im letzten Rundbrief ankündigte). Ich will dartun, daß es sich wirklich nicht um die Kopie eines Lichtbildes oder sonst einer Vorlage handelt. Wenn ich dabei „kritisch“ vorgehe, so nicht, um zu kritisieren — im Gegenteil. Ich hatte eine Riesenfreude an der Zeichnung, als ich meine Zweifel besiegt und erkannt hatte, welch liebevolle Wiedergabe aus dem Gedächtnis sie darstellt.

Der Zeichner hatte sich in Gedanken an die Hausecke südwestlich vom Schneidernicklhaus Nr. 55 (Müller) gestellt. Rechts im Vordergrund sehen Sie das Haus Nr. 148 Silbermann (Melker), nachmals Mäher-Christof. Fensteranzahl und sonstige Anordnungen stimmen haargenau. Dahinter ragt der Schachtelkamin des Brauhauses hervor. Dieser und das Brauhaus selbst sind verblüffend naturgetreu wiedergegeben. (Dieses Brauhaus ist urkundlich erstmals 1553 genannt, dürfte aber, seinem Mauerwerk nach zu schließen, schon über 100 Jahre vorher bestanden haben. Um 1900 herum und später wurden noch über 100 hl. Bier monatlich gebraut.) An der Kirche entdecken wir einige Fehler. Der Turm, bei der alten Wehrkirche ursprünglich freistehend (Campanile), wurde 1687 zwar an die Kirche herangebracht durch deren Erweiterung um den Emporeneinbau, aber er war nie so eingebaut, wie es Lm. Riedls Zeichnung zeigt. Nur einem Gedächtniszeichner, nie aber einem Kopierer, konnte dieser Fehler unterlaufen. Zweitens: Die Apsis war wohl vom Schiff abgesetzt, aber die Rückwand war rund. Drittens: Der Wehrturm, der links von der Kirche mit seiner Spitze über das Dach ragt, war nicht vierkantig, sondern rund. Das alles sind Beweise dafür, daß wir eine bewundernswerte Gedächtniszeichnung vor uns haben. Aber weiter: Das neben dem kleinen Wehrturm anschließend links mit dem Giebel aufsteigende Gebäude soll der Palas des Schlosses sein. Er verlief aber in seiner Baustellung nicht nach Südwesten, sondern nach Nordwesten hinter der Kirche zu. An der Kirchensüdseite könnte ich mir

noch zur Verschönerung des Bildes einige wuchtige Laubbäume denken, die ebenso wie an der Nordseite vorhanden waren, wohin sie Lm. Riedl ja auch gezeichnet hat. Nun zum Schloßhof: Die große Scheune müßte auf einem Lichtbilde und perspektivisch nach Süden zu doppelt so lang sein. Besonders aber: Die an die Scheuer anschließende Gutsstallung (sie fiel samt der Scheuer im Frühjahr 1941 einem Großbrand zum Opfer) hatte ein riesengroßes Vordach mit ungefähr 35° Neigungswinkel dessen Schindeln schön grün bemostet waren und unter dem die Steintröge für die Viehtränke, im Sommer die Grünfütterwagen und bei Regen zur Heuernte bis zu sechs beladene Fuder der Länge nach Platz fanden. Hätte Lm. Riedl eine Kopie gezeichnet, nie hätte er dieses Dach übersehen können. Insgesamt würde ein Lichtbild den ganzen Hofraum fast doppelt so groß verzeichnen. Das Gesindehaus, erbaut von vier Haslauer Bauern, darunter mein Urgroßvater, ist wieder ganz naturgetreu ausgefallen, die Nordseite des Schlosses — nur diese ist zu sehen — ebenfalls. Bleibt noch die Brauhauschänke, mitten am Marktplatz erbaut 1687. Da kann man nur sagen: Ein Lichtbildner hätte sie nicht originalgetreuer hinzubringen können!

Nun schauen wir uns, liebe Landsleute, den Mann an, der ein rauchendes Faß vor sich herrollt. Drei weitere Fässer stehen unweit davon. Was tat der Mann dort, was ist er? Nun, man muß schon 60 Jahre auf dem Buckel haben, um das deuten zu können. Es ist ein „Bieñ“, ein Fassbinder, der die leeren Brauereifässer wieder frisch mit Faßpech imprägnierte, damit sich das Bier gut und licht erhalten konnte. Für uns Buben war dieses Faß-Umrollen mit brennendem und stark qualmendem Pech ein ganz besonders begehrtes Vergnügen. Auf diese Weise kamen wir dann auch zu unseren ersten (Frei-) Bieren, wenn wir verschwitzt und verrußt und mit einem ordentlichen Durst unseren „Lohn“ empfangen, der im Brauhaus selbst besonders gut schmeckte. Prost!

Nm nächsten Rundbrief habe ich noch Einiges zu Lm. Riedls Gedächtniszeichnung zu sagen.

Euer Garwa-Toni

Der Weg zum Weltkommunismus (IV)

3. VON LENIN BIS CHRUSCHTSCHOW

a) Der Leninismus

Nach dem Tode von Marx und Engels versuchten zahlreiche Sozialisten, das revolutionäre und materialistische Element aus dem Marxismus zu entfernen. Besonders die deutschen Sozialdemokraten (E. Bernstein) wollten nur die Lage der Arbeiter bessern und sich im übrigen für eine demokratische Regierungsform einsetzen.

Gegen diesen „Revisionismus“ wandte sich mit Erfolg W. J. Lenin (1870 bis 1921), der Führer des radikal-revolutionären Flügels der russischen Sozialisten, der sogenannten Bolschewiki (russ. bolsch. = mehr). Unter einseitiger Auslegung von Marx und Engels verkündete Lenin schon vor seinem großen Sieg in der russischen Oktoberrevolution des Jahres 1917:

- „Die Ablösung des bürgerlichen Staates durch den proletarischen ist ohne gewaltsame Revolution unmöglich.“
- Der entscheidende Motor der revolutionären Umgestaltung ist eine straff organisierte Gruppe von Berufsrevolutionären.
- Der Weg zur klassenlosen Gesellschaft führt über den revolutionären Terror. „Solange es einen Staat gibt, gibt es keine Freiheit.“
- Erst im klassenlosen Kommunismus verschwindet jede Gewaltanwendung gegen Menschen. Es entfällt dann sogar der Zwang zur Arbeit.

Nach der Machtergreifung der Bolschewiken in Rußland gründete Lenin 1919 die III. kommunistische Internationale (Komintern). Das internationale Proletariat sollte durch Streiks, Propaganda und Terror die Errichtung der Sowjetmacht (russ. sowjet.-Rat) auf der ganzen Welt erzwingen. Die Weltrevolution blieb aus. Selbst im ausgehungerten Deutschland scheiterten die von Moskau gelenkten kommunistischen Umsturzversuche.

Diese außenpolitische Niederlage machte Lenin durch radikale innenpolitische Maßnahmen wett:

- Er zerschlug die alte Herrschafts- und Gesellschaftsform, verstaatlichte alle Produktionsmittel, leitete die Bildung von Kolchosen (Genossenschaftsgüter) und Sowchosen (Staatsgüter) ein und sowjetisierte den Einzelmenschen.

b) Der Stalinismus

Nach Lenins Tod übernahm J. Stalin (1879—1953) die Führung der UdSSR. Da sich Lenins Idee von der gleichzeitig in vielen Ländern erfolgenden Weltrevolution nicht mehr halten ließ, entwickelte Stalin eine neue Lehre: die Theorie vom Aufbau des Sozialismus in einem Land. Außenpolitisch bedeutete dies zunächst den Verzicht auf die (von Marx, Engels und Lenin erwartete) Weltrevolution. Deshalb wurden die alten revolutionären Ideale der Auslandskommunisten geopfert und sogar gute Beziehungen zu den „kapitalistischen“ Großmächten gesucht.

Stalin wollte freie Hand im Innern. Sein „Sozialismus in einem Land“ bedeutete für Rußland:

- Ein-Mann-Diktatur durch Stalin,
- schärfster Terror gegen „Abweichler“, unliebsame Parteimitglieder und Funktionäre,

- Bekämpfung der „klassenfeindlichen“ Kulaken (Kleinbauern),
- Wiedererweckung des zaristischen Nationalismus und Imperialismus („Großer Vaterländischer Krieg 1941 bis 1945).

Den Marxismus-Leninismus ergänzte Stalin durch seine Lehrmeinung, daß auch der geistige „Überbau“ (Diamat) für eine Revolution aktiv werden könne. Damit schuf er die theoretische Begründung für den sowjetrussischen Einfluß auf die Gründung der „Volksdemokratien“ nach dem zweiten Weltkrieg (Polen, Ungarn, Rumänien usw.).

c) Umbau der Theorie nach Stalins Tod

Auf dem 20. Parteitag der KPdSU (Kommunistische Partei der Sowjet-Union) des Jahres 1956 erfolgte unter dem neuen Sekretär des ZK Chruschtschow (geb. 1894) die Rückkehr zur „reinen Lehre Lenins“.

Ein Abbau der Gewalt und des Terrors erfolgte im Inneren. Sogar eine gewisse Meinungsfreiheit wurde zugelassen (Bücher von Pasternak und Dudinzew).

Die kollektive Führung — ein altes Leninsches Prinzip — wurde wieder hervorgehoben und der Personenkult Stalins verdammt. Beschlüsse von parteilichen oder staatlichen Organen sollten wieder nach gemeinschaftlicher Beratung gefaßt werden.

Die Koexistenz wurde zur außenpolitischen Marschrichtung erklärt. Eine Phase des politisch-militärischen Waffenstillstandes mit dem „Kapitalismus“ sollte das „Sozialistische Lager“ zunächst befähigen, den Westen wirtschaftlich einzuholen und zu überholen. (Wettbewerbstheorie des 21. und 22. Parteitages). Der „Friedliche Weg zum Sozialismus“ sei dann auf der ganzen Welt ohnehin nicht mehr aufzuhalten.

(Wird fortgesetzt)

Wir gratulieren

91. Geburtstag: Frl. Ida Waelzel, Handarbeits- und Sprachenlehrerin i. R., am 7. 3. in Erling-Andechs, Obb.

82. Geburtstag: Frau Ida Geipel (Anzengruberstraße) am 15. 2. in Passau, Kraftstraße 7, bei ihrem Sohne Hans. Sie erfreut sich guter Gesundheit und hat an allem Geschehen lebhaftes Interesse. Jedes Buch, das sie bekommen kann, liest sie eifrig, ebenso die Zeitungen und besonders den Rundbrief.

81. Geburtstag: Frau Anna Baier (Allee-gasse 8) am 7. 3. in Obergünzburg, Oberer Markt 30.

80. Geburtstag: Frau Magdalena Grüner (Albert-Kirchhoff-Str. 1641) am 3. 3. in Remsfeld b. Homberg, Sängergeweg 2. Bei bester körperlicher und geistiger Gesundheit unternimmt sie alljährlich ihre Besuchsreisen zu den Kindern. Im Rundbrief läßt sie keine Zeile aus.

78. Geburtstag: Herr Alfred Eisert (Nassengrub) am 13. 2. in Lauffen/Neckar, Mühltorstraße 18.

77. Geburtstag: Frau Marg. Künzel geb. Richter (Schloßgasse) am 1. 3. in Fichtelberg/Ofr., Hausbergstraße 16 a. Sie wohnt dort bei ihrem Enkel Walter Böhm, seit sie vor anderthalb Jahren von Wunsiedel wegzog, geistig frisch und von allem, was die Heimat betrifft, lebendigst angesprochen.



75. Geburtstag: Fr. Antonia Thorn (Wernerreuth 22) am 6. 2. in Wengerohr, Kreis Wittlich (Mosel). Ihre rüstigen Spaziergänge führen sie oft zu ihrer Tochter Berta nach Albrich.

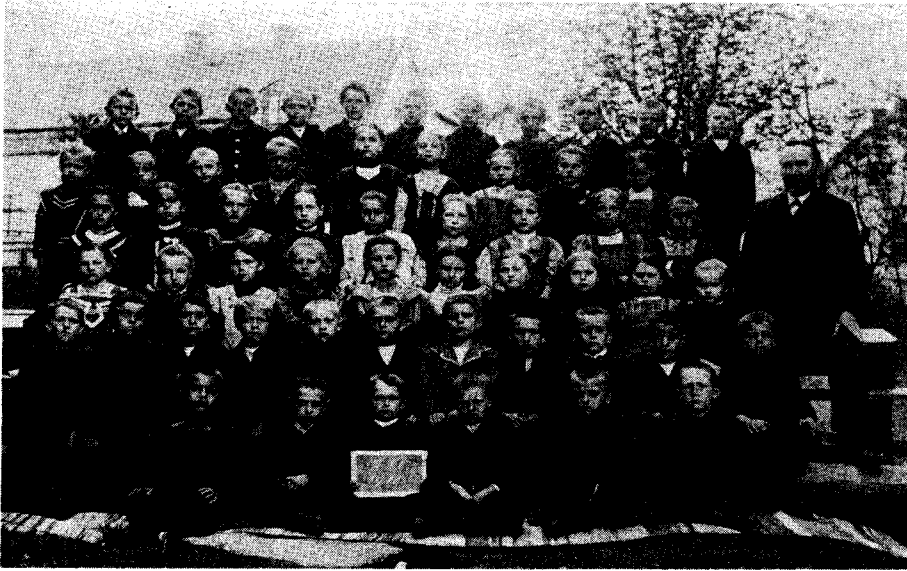
70. Geburtstag: Frau Ernestine Bareuther, (Kantgasse 9, Polizeiwachtmeisters-Witwe) am 2. 3. in Niederroßbach 61 über Dillenburg/Hessen. — Herr Robert Hofmann (Feuerbachstraße 1916) am 2. 3. bei guter Gesundheit in Odenhausen bei Gießen, Bahnhofstraße 34. Er ist Schriftführer bei der dortigen BvD-Ortsgruppe und nimmt auch sonst am Gemeinschaftsleben der Vertriebenen regen Anteil. — Herr Pfarrer i. R. Hans Mikuletz am 26. 1. in Schwäbisch-Hall, Bahnhofstraße 35. Gebürtiger Reichenberger, kam er 1917 als Religionslehrer nach Asch und wurde 1923 zum Pfarrer gewählt. Bis 1943 war er an der Ascher Evangelischen Kirchengemeinde als solcher tätig. Dann versah er bis zur Vertreibung noch die evangelische Pfarrei Friedland in Nordböhmen. Auch in der neuen Heimat, Hall-Steinbach, war er noch als Seelsorger tätig. Aber kein Wirkungsort war ihm so lieb wie Asch, mit dessen Bevölkerung er sich ausgezeichnet verstand. Immer spricht er in tiefer Ergriffenheit von der majestätischen Ascher Kirche, von der wundervollen Akustik derselben, von dem gewaltigen Eindruck des Kircheninneren, von der herrlichen Orgel und nicht zum wenigsten von den lieben Menschen, denen er Gottes Wort verkündigen durfte. Im Kreise seiner Pfarrkinder in Hall-Steinbach wie unter den Ascher Heimatvertriebenen in Hall erfreut sich der Jubilar ebensolcher Beliebtheit wie einst in Asch. Seine treue Gattin und die Tochter, die in der Nähe von Hall als Lehrerin wirkt, verschönern dem nun Siebzigjährigen das Ruhestands-Dasein; die Angehörigen der emstigen Ascher evangelischen Kirchengemeinde wünschen ihm Gottes Segen dazu.

Goldene Hochzeit: Die Eheleute Karl Müller (73) und Frieda geb. Hülf (75) aus Grün Nr. 116 am 27. Jänner in Stuttgart 13, Klingenstraße 78. „Urahne, Groß-



mutter (geb. Günther), Mutter (geb. Müller) und Kind (geb. Strauß) alle in Stuttgart beisammen sind...“ heißt es in der launigen Zuschrift, die uns zu diesem Jubiläum erreichte.

Silberhochzeit: Herr Max und Frau Gertrud Kneißl geb. Blobner am 17. 2. in Altmanstein/Opf., Mühlgasse, im engsten Familienkreise. Nach langem Wanderleben gelang es der Familie, im Frühjahr 1960 aus der Sowjetzone zu fliehen und im freien Westen ein neues Leben zu beginnen. In Asch war Lm. Kneißl zunächst Weber bei Geipel, dann Heizer im Rathaus und schließlich bis zu Vertreibung Hausmeister im Albert-Kirchhoff-Fürsorgeheim.



EIN SCHONBACHER JUBILAUMSJAHRGANG

Stolz hält der Bub unten in der Mitte die Schiefertafel: „III. Kl. 1911“. Es ist eine Klasse der Volksschule Schönbach, Geburtsjahrgang 1902 und also heuer jubiläumsreif. Allen darauf abgebildeten

Sechzigern — hoffentlich leben noch recht viele davon! — entbietet der Einsender, Lm. Hugo Ritter in Odenheim, herzlichen Glückwunsch. Der Rundbrief schließt sich natürlich an.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Anlässlich des Heimganges des Frä. Liesl Ludwig in Ebersbach von Ernst und Frieda Glöckner in Bamberg 10 DM. — Aus gleichem Anlasse von Emmi Gemeinhardt/Bamberg 10 DM, und weitere 10 DM im Gedenken an Herrn Otto Lorenz in Karlsruhe. — Statt Grabblumen für Herrn Karl Fleißner in Helmbrechts von Adolf und Kurt Leopold 15 DM. — Statt Blumen auf das Grab ihres lieben Verwandten Ernst Ploß in Hof von Fam. Hans Michl/Irmgard Sehr in Selb 10 DM. — Im Gedenken an Frau Luise Ritter in Mannheim von Fam. Wunderlich/Traunstein 10 DM, Fam. Wölfel/München 10 DM. — Im letzten Ausweis sollte es richtig heißen: Im Gedenken an Herrn Albrecht Wunderlich von August Bräutigam/Schrobenhausen 7 DM (nicht von A. Kleinlein, Lands- hut).

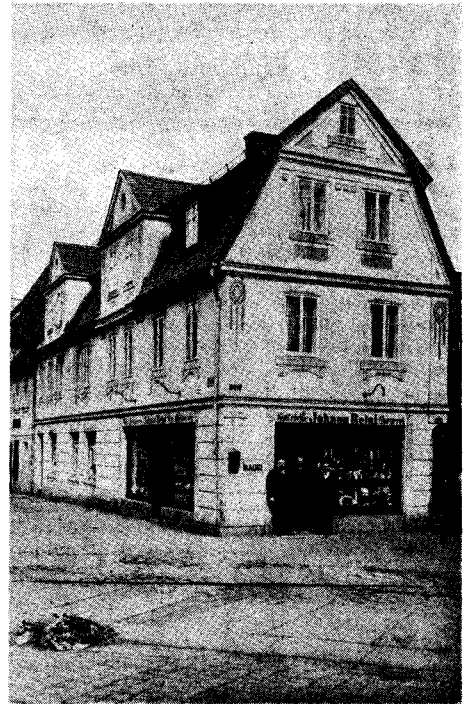
Es starben fern der Heimat

Zum Tode des Konzertmeisters Willy Wunderlich schreibt uns Kurt Freitag: In seinem 75. Lebensjahre starb in Fulda am 10. Januar d. J. Willy Wunderlich, bei vielen Aschern noch in bester Erinnerung als Sologeiger von Format. Am 26. 4. 1887 in Asch geboren, zeigte der nunmehr Heimgegangene schon in seiner frühesten Jugend eine auffallende Begabung für das Violinspiel. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, der noch in seinen letzten Lebensjahren an den Pulten der Ascher Schützenkapelle seinen Platz hatte. Mit 14 Jahren trat Willy in das bekannte Prager Konservatorium ein, um zunächst bei Prof. Suchy, dem Vorbereiter für Šefčík, Unterricht zu nehmen. Später studierte er bei Šefčík selbst, dessen Violinschule noch heute im Unterricht als unentbehrlich gilt. Im Nebenfach lernte er Komposition bei keinem Geringeren als Anton Dvořák. (Seine Erinnerungen an diesen Großmeister veröffentlichte Wunderlich vor Jahren im Ascher Rundbrief.) Als die Prager Studienjahre beendet waren, ging der Absolvent noch für ein Jahr zu Felix Berber nach München, um dann in Baden-Baden als Konzertmeister Anstellung zu finden. Danach widmete sich Wunderlich ganz dem Solistenfach. Seinen Wohnsitz nahm er in der Schwalbenmühle bei Eger und konzertierte von hier aus in fast allen größeren Städten Böhmens mit großem Erfolg. Sein wiederholtes Auftreten in der Ascher Volksbühnerei gab auch seiner engeren Heimat Zeugnis von seinem bedeutenden Können. 1925 übersiedelte der Künstler nach Gleiwitz, wo er sich als Solist einen Namen erwarb. Die in Fulda wohnhaften Gleiwitzer Heimatvertriebenen sprechen im-

mer gerne von Willy Wunderlich und seinem Können. 1926 heiratete er die Tochter Elsa des Ascher Gewerbeschullehrers Adolf Franz, die seine ständige Begleiterin am Klavier war. Außer am Gleiwitzer Sender war er wiederholt auch im Breslauer Rundfunk zu hören und fand 1931 die gebührende Anerkennung durch eine Auszeichnung seitens des Opperler Regierungspräsidenten Lukaschek. Der Zusammenbruch nach dem zweiten Weltkrieg traf Wunderlich gesundheitlich und finanziell schwer. Lange Zeit arbeitete er als Gefangener in polnischen Bergwerken, bis ihn Freunde der Musik und einflussreiche Persönlichkeiten der Hohenaristokratie die Wege ebneten, wieder in seinen Beruf zurückzukehren. 1957 übersiedelte er unter Mitnahme seiner wertvollen Instrumente in die Bundesrepublik, wo er im Fuldaer Kreis landete. Von hier aus wirkte er noch oft bei Vertriebenen-Großveranstaltungen, u. a. auch beim Ascher Heimattreffen in Rehau mit. Der Vorstand des Ortsverbandes der Heimatvertriebenen (Ortsgruppe Eichenzell) Franz Hörl sprach am Grabe ehrende Worte für den allzeit bescheidenen Künstler und legte im Namen der Ortsgruppe einen Kranz nieder.

Frau Hulda R a h m geb. Wiehl, Schreinermeistersgattin aus Grün, am 21. Jänner im Alter 86 Jahren in Gesees über Bayreuth, wo sie seit der Vertreibung mit ihrem Mann bei ihrer Tochter lebte. Trotz eines zunehmenden Augen- und Ohrenleidens ließ sie sich gern in die nähere Umgebung zwischen Gesees und Bayreuth führen und pflegte mit ihren Enkeln viele Gräber auf dem Geseeser Friedhof. Im Juli 1959 konnte das betagte Ehepaar noch das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiern. Seit über einem Jahr nahmen ihre Kräfte zusehends ab, so daß sie von ihrer Tochter und ihrem Mann gepflegt werden mußte. Am 24. Jänner wurde sie auf dem Friedhof Bayreuth-St. Georgen zur letzten Ruhe gebettet. Zahlreiche Trauergäste gaben ihr das letzte Geleit. Herr Pfarrer Kohlmann stellte seine Trauerrede unter das von den Angehörigen gewünschte Bibelwort: „Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet“. — Frau Marie S c h r a m m (Gabelsbergerstraße 2280) 88jährig am 9. 2. in Schwarzenbach/Saale.

Dort lebte sie seit der Vertreibung bei Tochter und Schwiegersohn Hilf. Viele Ascher und sonstige sudetendeutsche Landsleute sowie Angehörige der katholischen Gemeinde gaben ihr das letzte Geleit. Man hatte sie überall sehr gern. Ausdruck davon war, daß Kirchengemeinde und Landsmannschaft unaufgefordert auf dem Friedhof eine Trauermusik stellten, obwohl dies in Schwarzenbach im allgemeinen nicht üblich ist.



EINE BESONDERE ECKE

Wer wollte behaupten, daß dieses Haus — so wie viele andere in Asch — nach heutigen Begriffen baulich und architektonisch etwas darstellte! Nicht wenige Zeitgenossen werden sogar sagen: Häßlich! — Und doch hängt an jedem solchen Haus eine Fülle lieber Erinnerungen, es hängt das Herz dran, wenn es das Vaterhaus, und es stimmt wehmütig, wenn es das altvertraute Nachbarhaus ist. Aber nicht deswegen zeigen wir gerade dieses Haus im Bilde. Wer den Ersten Weltkrieg in Asch schon als Kind oder gar Erwachsener erlebte, der erinnert sich des Namens, den damals dieses Haus trug: „Historisches Eck“. Denn dort neben dem Feuermelder, über der Maggi-Reklamentafel, wurden von der Schriftleitung der Ascher Zeitung immer die neuesten Frontberichte angeschlagen. Und aus dem Giebelfenster der Delikatessenhandlung Reinl wehte stets die erste Fahne, wenn


Wenn Sie wissen, was Sie kaufen wollen, so lassen Sie sich auch nichts anderes einreden! Verlangen Sie, wie sie es seit Jahrzehnten gewohnt sind, in Ihrem Fachgeschäft **FRANZBRANNTWEIN**, das **ORIGINAL-Erzeugnis** der ehem. **ALPA-Werke, BRÜNN**, in der hell-dunkel-blauen **AUFMACHUNG** und gelbem Stern überm „A“, das hier „**ALPE**“ heißt. Es hat weder den Namen noch die Aufmachung gewechselt; **ALPE** ist und bleibt **ALPE**. Nehmen Sie deshalb für Ihr Geld nicht irgendeinen **FRANZBRANNTWEIN**, sondern wenden Sie sich, falls Sie **ALPE** nicht erhalten sollten, direkt an uns. **ALPE-CHEMA, Blümel & Co., CHAM/Bayern**.

ASCHER RUND BRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,— DM, zuzügl. 6 Pf. Zustellgeböhr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postscheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

B E T T F E D E R N

(füllfertig)
 1/2 kg handgeschlissen
 DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50
 und 17,—
 1/2 kg ungeschlissen
 DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85
 und 16,25



fertige Betten
 Stepp-, Daunen-, Tagesdecken,
 Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald und
BLAHUT, Krumbach / Schwb.
 Verlangen Sie unbedingt Angebot,
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

es einen Sieg zu feiern galt, was ja im ersten Kriegsjahr 1914/15 oft vorkam. Bei ganz besonderen Anlässen diente wohl auch das linke Fenster an der Giebelseite des ersten Stockwerks als Rednertribüne. Der damalige Schriftleiter Carl Tins verkündete von dort aus der schnell zusammengeströmten Menge beispielsweise den Sieg bei Tannenbergl. — An der Landentüre steht der damalige wohlbeleibte Feinkosthändler Reinl und neben ihm sein bester Freund, der Sparkassenbeamte Glässel. (Er war um so hagerer.) Den dritten wußte der Rundbrief nicht zu identifizieren.



„So, so, Sie sind in London gewesen, hatten Sie keine Schwierigkeiten mit Ihrem Englisch?“
 „Nein, ich nicht — aber die Engländer!“

ASCHER KIRCHENGEDENKBUCH
 weiterhin vorrätig
 beim Verlag Dr. B. Tins
 München-Feldmoching, Schließfach 33
 Preis 5,50 DM

3 Richter hilft verdauen!
 Bitter 433

Gaststätte Kunstgewerbehaus
 München, Pacellistraße 7, nächst Leubachplatz
Nächstes Ascher Treffen
Sonntag, 4. März 15 Uhr
 Margarete Schmidt

Tatra
 MENTHOL mit FICHTENNADEL-EXTRAKT
 Die preiswerte erfrischende Einreibung
 Friedr. Melzer Brackenheim/Würtf.

BELLARIA BEI RIMINI — ITALIEN
 Hotel Moderno, direkt am Meer. Deutsche und italienische Küche. Vollpension: Vordersaison 9,50 DM — Hauptsaison 14,— DM
Bes. R. Staßfurth, Heimatvertriebener

Stoffhandschuhfabrik in Bayern
 sucht bei bester Entlohnung zum sofortigen Eintritt
JUNGEREN ZUSCHNEIDER
 Falls verheiratet, kann die Ehefrau zu Hause oder im Betrieb beschäftigt werden. Hilfeleistung in der Wohnungsfrage wird zugesichert.
 Bewerbungen unter „2/4“ an den Ascher Rundbrief, München-Feldmoching

Gesucht wird

ein erfahrener Strickmeister

gesetzten Alters, der sein Fach vom Faden bis zum Versand gründlich beherrscht und ein guter Menschenführer ist.

Geboten wird:

Hohes Gehalt, Lebensstellung, Beteiligung am Reingewinn und angenehmes Betriebsklima.

Wegen Erreichung der Altersgrenze des jetzigen Meisters wird der Meisterposten in absehbarer Zeit frei. Der Betrieb liegt in einer herrlichen Gegend des mittleren Oberbayern. Das Unternehmen ist jung, solide, aufwärtsstrebend und kapitalkräftig.

Bewerbungsschreiben, Zeugnisabschriften und Lebenslauf unter Nr. „1/4“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching.

Wir übernehmen Ihre Bettensorgen
 und beraten Sie gern aus erster Quelle:
 Daunen per Pfund zu 28 und 36 DM
 Bettfedern (auch geschlissen) per Pfund zu 8, 11, 14 und 18 DM
 Daunen-Einziehddecken 140 cm breit ab 78 DM
 Stegbetten in Karo und Schlauchform,
 erstklassige Bettwäsche 130 und 140 cm breit
 Gut gefüllte Sofakissen 4 Stück 20 DM
 Wir führen Inlett von der billigsten bis zur besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

BETTEN-PLOSS
 (13 b) DILLINGEN / Donau

Ich will euch fragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Jes. 46/4
 Der Herr über Leben und Tod hat nach langer schwerer Krankheit meine liebe Gattin, unsere unvergeßliche Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Frau
Hulda Rahm
 geb. Wiehl
 im gesegneten Alter von 86 Jahren zu sich heimgerufen.
 Gesees 43 über Bayreuth, im Jänner 1962 früher Grün
 In tiefer Trauer:
 Karl Rahm, Gatte
 Familie Ernst Wagner
 Familie Gustav Rahm
 Familie Karl Rahm
 im Namen aller Verwandten
 Die Beerdigung fand am Mittwoch, den 24. Jänner 1962 in Bayreuth im Friedhof St. Georgen statt. Für alle Anteilnahme danken wir herzlich.

Nach langer, schwerer und mit Geduld ertragener Krankheit ist am 1. Feber 1962 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Luise Ritter Wwe.
 geb. Raithel
 im Alter von 64 Jahren still von uns gegangen.
 Mannheim, im Feber 1962
 R 3, 2 a
 früher Asch, Bayernstraße 46
 In tiefer Trauer:
 Familie Hugo Ritter
 im Namen aller Anverwandten
 Die Einäscherung fand am 5. 2. in aller Stille in Mannheim statt. Es war der Wunsch unserer lieben Verstorbenen, daß die Urne mit ihren Aschenresten dem Grabe unseres lieben Vaters in Fulda beigesetzt wird.

Im festen Glauben an Gott, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, entschlief am 9. Feber unsere unvergeßliche Mutter und Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau
Marie Schramm
 nach einem erfüllten Leben im Alter von von fast 88 Jahren.
 Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für ihre Angehörigen.
 Schwarzenbach/Saale, Hannover, Selb, Eichstätt, Regensburg, München
 In stiller Trauer:
 Hans und Leni Hill, geb. Schramm
 Anny Bareuther, geb. Schramm
 Alfred und Maria Buchta, geb. Schramm
 Agnes Fischer, geb. Schramm
 sowie 8 Enkel und 4 Urenkel

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 28. Jänner 1962 nach längerem schweren Leiden meine liebe gute Gattin, unsere treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Ella Wölfel
 geb. Frank
 im 60. Lebensjahr.
 Für erwiesene Anteilnahme herzlichen Dank. Obervichtlach, früher Niederreuth
 In tiefer Trauer:
 Rudolf Wölfel, Gatte
 Eise Mauritz, Tochter, mit Familie